

Vorwort zum Spin-off

Dieses Paper ist eine ausgekoppelte Standalone-Version des ethisch-marxistischen Teils des größeren Working Papers "Tier, Mensch, Industrie" v0.2. Es behandelt die Schichten 11 und 12 jenes Papers — Ethik und marxistische Synthese — sowie die in v0.2 ergänzte erweiterte Marx-Lektüre (B5).

Was bewusst *fehlt*: die naturwissenschaftliche Evidenzkette (Schichten 1-8, im Wissenschafts-Spin-off separat behandelt), die affekt- und tabu-theoretischen Schichten (9-10), die Aquakultur-Spezifika (Sch 13) und die technologischen Alternativen-Pfade (Sch 14). Wer diese sucht, findet sie im Master-Paper oder im Wissenschafts-Spin-off.

Der Sinn dieser Trennung: Ethische und politisch-ökonomische Argumente fallen in einem politik- und sozialphilosophischen Fachpublikum auf einen anderen Resonanzboden als unter Ernährungswissenschaftler:innen. Eine *getrennte* Adresse dieser Publika ermöglicht jeweils präzisere methodische Konzentration. Das Master-Paper bleibt der Ort der transdisziplinären Gesamtsynthese.

Die ethisch-marxistische Argumentation für sich genommen ist eigenständig tragfähig — auch ohne die naturwissenschaftliche Stütze, die im Master- und Wissenschafts-Paper geliefert wird. Sie steht auf zwei Säulen: erstens auf der Konvergenz mehrerer methodisch unabhängiger ethischer Schulen, zweitens auf einer strukturellen Diagnose industrieller Tierproduktion als kapitalistischer Form. Beide Säulen sind in sich plausibel; zusammen verstärken sie einander.

Vorbemerkung: Mini-ETHOSLAB-Vorprüfung

Nach Memory-Regel 14 (Begleitpapier-Pflicht, präzisiert 2026-05-19) muss jedes eigenständige Deliverable die methodische Selbstprüfung beigeben. Für das Marxismus-Spin-off:

ME-1 Forschungsgegenstand: Verhältnis von industrieller Tierproduktion zur kapitalistischen Produktionsweise; Konvergenz mehrerer ethischer Schulen auf die Anti-Industrierausbeutungs-These; Grenzen dieser Konvergenz in Subsistenz-, Klassen- und Indigenitätskontexten.

ME-2 Interessenkonflikte: Marxistisch-materialistische Vorprägung der forschenden Person ist *explizit deklariert*, nicht versteckt. Diese Vorprägung kann eine theoretische Position bevorzugen, die kapitalkritisch argumentiert. Mitigation: Die theoretischen Erweiterungen (Wadiwels variables-Kapital-These, Foster'sche Metabolic-Rift-Erweiterung auf Tiere) werden *explizit als kontrovers* dargestellt, nicht als Selbstverständlichkeit. Die Gegenposition (Standard-Marxismus, der Tiere nicht in Klassenkategorien einordnet) wird fair referiert.

ME-3 Schadenspotential: Mittel. Die Gefahr liegt nicht in der naturwissenschaftlichen, sondern in der politischen Dimension: Eine universalisierende Vegan-Politik kann in Subsistenz-, Klassen- und Indigenitätskontexten kolonial wirken. Mitigation: Schicht 12.5b (Subsistenz-Sub-Sektion) ist im Spin-off als eigene Sektion eingearbeitet und wird nicht als Anhängsel behandelt.

ME-4 Methodische Risiken: - Konfirmations-Bias bei Auswahl marxistischer Quellen (Foster ja, Konkurrenz-Lesarten?) — mitigiert durch explizite Benennung der theoretischen Streitlinien. - Selbst-Anwendung der eigenen Methodologie: Die Wadiwel-Erweiterung erweitert marxistische Kategorien auf Tiere. Eine *konsequente* materialistische Methodologie würde fragen, ob diese Erweiterung selbst ideologisch ist. Diese Frage wird in Sektion 6 explizit thematisiert, aber nicht abschließend gelöst. - Politischer Erweckungseffekt: Wenn ein Paper sich zwischen Ethik und Aktivismus bewegt, droht der Tonfall in Pamphlet-Rhetorik zu kippen. Mitigation: Pamphlet-Material ist im separaten Pamphlet-Text untergebracht, dieses Spin-off bleibt argumentativ.

ME-5 Hansson-orientierte 9-Punkte-Selbstprüfung: 1. Falsifizierbar? Teilweise — die strukturellen Diagnosen (Nibert historisch, Foster konzeptuell) sind empirisch angreifbar; die normativen Schlüsse weniger. 2. Methodenangemessen? Argumentativ-philosophisch; ja. 3.

Datenüberprüfbar? Für die historischen Befunde (Nibert, Bisonjagd-Politik) ja; für die theoretischen Erweiterungen (Wadiwel) konzeptuell-philosophisch. 4. Konkurrierende Hypothesen? Ja — Standard-Marxismus, der Tiere ausnimmt; klassische Tierethik, die Klassenanalyse ausnimmt. 5. Effektgrößen? n/a (Argumentationspapier, nicht empirisch). 6. Replikationsstatus? Argumentations-Replizierbarkeit über das Companion-Paper. 7. Eigenposition deklariert? Ja, in ME-2. 8. Reproduzierbar? Markdown-Quelldatei mit CC BY 4.0. 9. HARKing-Vermeidung? Ja — die These wurde nicht aus Quellen abgeleitet, sondern Quellen wurden zu einer vorbestehenden Frage gesucht; Quellen, die gegen die These sprachen (Standard-Marxismus, klassisch-liberale Tierethik), sind nicht ausgeschlossen.

ME-6 Freigabe: Das Marxismus-Spin-off wird unter den Auflagen freigegeben, dass (i) die Wadiwel-Erweiterung ausdrücklich als kontrovers dargestellt wird, (ii) die Subsistenz-Begrenzung als eigene Schluss-Sektion erhalten bleibt, (iii) die fünf offenen Aufgaben einer ausgearbeiteten marxistischen Tierethik (Schluss-Sektion) als Programm benannt, aber nicht abschließend bearbeitet werden, (iv) keine politische Empfehlung über das ethisch und theoretisch Begründbare hinaus formuliert wird.

Inhaltsübersicht

1. Warum eine marxistische Tierethik nötig ist
2. Konvergenz mehrerer ethischer Schulen
3. Carol J. Adams und die ökofeministische Linie
4. Marx selbst zu Natur und Tier
5. Metabolic Rift (Foster) und seine Erweiterung auf industrielle Tierproduktion
6. Wadiwels Tier-als-variables-Kapital-These — kontrovers geprüft
7. Niberts historische Verschränkung Tier-Mensch-Ausbeutung
8. Schlachthof-Arbeiter-Tier-Solidarität (Pachirat-Linie)
9. Subsistenz-Pastoralismus, Kleinbauern, Indigenität — die Grenze der Universalisierung
10. Was eine ernsthafte marxistische Tierethik leisten müsste — fünf offene Aufgaben
11. Verweise auf das Master-Paper

1. Warum eine marxistische Tierethik nötig ist

Die etablierte Tierethik des englischsprachigen Raums ist im Kern liberal-individualistisch organisiert. Peter Singer argumentiert utilitaristisch über die gleichgewichtige Berücksichtigung von Interessen. Tom Regan argumentiert deontologisch über Tieren als “subject-of-a-life” mit inhärentem Wert. Christine Korsgaard wendet die kantische Selbstgesetzgebungs-Logik auf die Tierfrage an. Diese Argumente sind philosophisch ernsthaft und in dieser Schicht respektabel.

Sie haben eine systematische Schwachstelle. Sie adressieren *individuelles Handeln* — den Konsumenten, der Fleisch kauft oder lässt; den Forscher, der Tiere im Labor verwendet oder vermeidet. Sie haben kaum Mittel, *strukturelle Bedingungen* zu thematisieren, unter denen Tierausbeutung sich reproduziert: industrielle Produktionsweisen, Subventionsstrukturen, internationale Handelsregime, Klassenbeziehungen in der landwirtschaftlichen Lohnarbeit, koloniale Beziehungen in der globalen Futtermittelproduktion.

Die ethischen Argumente bleiben moralisch korrekt und politisch wirkungsschwach. Ein Veganismus, der individuelle Konsum-Boykotte als Hauptinstrument formuliert, hat keine Theorie der politischen Veränderung produzierender Strukturen. Er wird oft zur identitätspolitischen Reinheitspraxis — und macht sich damit selbst angreifbar.

Eine marxistische Tierethik schließt diese Lücke nicht durch Ersatz der individualistischen Argumente, sondern durch Ergänzung um strukturelle Analyse. Sie fragt: Welche Produktionsweise

hat dieses Ausbeutungssystem hervorgebracht? Welche Klasseninteressen halten es aufrecht? Welche kollektiven Politiken könnten es transformieren? Und: Wo trifft die ethische Universalisierung auf materielle Lebensgrundlagen, die nicht universalisierbar sind?

2. Konvergenz mehrerer ethischer Schulen

Bevor zur marxistischen Erweiterung übergegangen wird, ist die eigentliche Stärke der individualistischen Tierethik zu würdigen: Mehrere methodisch unabhängige Schulen konvergieren auf eine ähnliche Schlussfolgerung gegen industrielle Tieraussbeutung. Diese Konvergenz ist epistemisch nicht trivial.

Utilitaristisch: Singer (*Animal Liberation*, 1975) — Schmerzfähigkeit ist die einzig nicht-willkürliche Grenze moralischer Berücksichtigung. Industrielle Tierproduktion erzeugt massives Leid; eine ehrliche utilitaristische Bilanz kommt nicht ohne Kritik aus.

Deontologisch: Regan (*The Case for Animal Rights*, 1983) — Tiere als Subjekte eines Lebens haben inhärenten Wert, der nicht in Nutzungs-Kalküle aufgelöst werden darf. Industrielle Tierproduktion behandelt Tiere ausschließlich als Mittel.

Kantisch-Selbstgesetzgebung: Korsgaard (*Fellow Creatures*, 2018) — die kantische Forderung, andere als Zweck an sich zu behandeln, ist auf alle empfindenden Wesen erweiterbar; die Beschränkung auf rationale Wesen ist arbiträr.

Capability-orientiert: Nussbaum (*Justice for Animals*, 2023; *Frontiers of Justice*, 2006) — Tieren sind species-spezifische “capabilities” (Bewegung, soziale Bindung, emotionales Erleben) eigen, deren Verhinderung Ungerechtigkeit darstellt.

Politisch-relational: Donaldson & Kymlicka (*Zoopolis*, 2011) — Tier-Mensch-Beziehungen sind politische Beziehungen mit unterschiedlichen Rechtsstatus (Mit-Bürger, residente Tiere, souveräne Wildtiere); industrielle Tierhaltung ist die Verweigerung jeglichen Rechtsstatus.

Feministisch-relational: Adams (*The Sexual Politics of Meat*, 1990; *The Pornography of Meat*, 2003) — die Tierfrage ist mit Geschlechter-, Klassen- und Rasse-Verhältnissen strukturell verflochten; die Trennung “Tier hier, Mensch dort” reproduziert die Trennungen, die die Unterdrückung anderer marginalisierter Gruppen tragen.

Die Konvergenz dieser fünf bis sechs methodisch verschiedenen Schulen auf eine ähnliche Schlussfolgerung ist ein eigenständiges epistemisches Argument im Sinne von Whewells Konsilienz-Begriff (vgl. Companion-Paper Methodik). Wer industrielle Tieraussbeutung verteidigen will, muss gegen *alle* diese Schulen argumentieren, nicht nur gegen eine.

3. Carol J. Adams und die ökofeministische Linie

Carol J. Adams (*The Sexual Politics of Meat*, 1990) führt das Konzept der “absent referent” ein: Das lebende Tier wird in der Lebensmittelindustrie sprachlich und kulturell zum Verschwinden gebracht, sodass beim Konsum von Fleisch das Tier “abwesend” bleibt. Schweinefleisch heißt nicht “Schwein”, Rindfleisch nicht “Kuh”. Die Verschleierung ist nicht zufällig — sie ist konstitutiv für die Akzeptanz der Praxis.

Adams verbindet diese Analyse mit feministischer Theorie: Die patriarchalische Struktur, die Frauen und Tiere parallel als nutzbare Körper konstruiert, ist ein gemeinsamer Strang. Die Pornografisierung weiblicher Körper und die “Fleischwerdung” weiblicher Tiere (Werbung mit Schwein als sexualisierte Frau, Hähnchen als Brüste) sind nicht Analogien — sie sind Anwendungen derselben Logik der “consumable bodies”.

Diese ökofeministische Linie hat den Vorteil, dass sie die strukturelle Verschränkung explizit macht. Sie hat die methodische Schwäche, dass sie schwer zu falsifizieren ist — was bei diskurs-analytischer Methodik allgemein der Fall ist. Aber sie öffnet einen Raum, den die

liberal-individualistische Tierethik nicht öffnen kann: den Raum strukturell-kulturell vermittelter Gewalt.

4. Marx selbst zu Natur und Tier

Eine seriöse marxistische Tierethik kann nicht behaupten, Marx habe ausgearbeitete Tierrechtsthesen vertreten. Er hat es nicht. Was er hat, sind drei Stellen-Komplexe, die als Bausteine produktiv lesbar sind:

Erstens, die Frühschriften. In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* 1844 (besonders im Manuskript "Entfremdete Arbeit") definiert Marx den Menschen als "Gattungswesen", das im Unterschied zum Tier "frei vom physischen Bedürfnis" produziert. Diese Stelle ist anthropozentrisch belastet — sie reproduziert die hegelianische Mensch/Tier-Hierarchie, in der das Tier als "lediglich" naturhaft gefasst wird. Eine marxistische Tierethik muss diese Stellen *gegen* den frühen Marx lesen. Die Hierarchisierung selbst ist ideologisch — sie macht die abstrakte "Menschen-Auszeichnung" zum Maßstab, der nach den Konvergenz-Argumenten in Sektion 2 keine moralisch tragfähige Grundlage hat.

Zweitens, Marx zu Liebig und Bodenbiologie. Im *Kapital* Band III, Kapitel 47 ("Genesis der kapitalistischen Grundrente"), entwickelt Marx — gestützt auf Justus von Liebig's *Agrikulturchemie* — den Begriff des "stofflichen Bruchs" (*Stoffwechselsriss*) zwischen Stadt und Land. Die kapitalistische Landwirtschaft ziehe Nährstoffe aus dem Boden, transportiere sie in die Städte, wo sie als Abfall in Flüsse gespült würden — der Stoffkreislauf zwischen Boden, Pflanze, Tier, Mensch werde zerschnitten. Diese Stelle ist die Keimzelle der modernen Öko-Marxismus-Tradition.

Drittens, Brief an Engels vom Frühjahr 1868. In einem Brief an Engels (im Frühjahr 1868, dokumentiert in den Marx-Engels-Werken Band 32) thematisiert Marx Liebig's Bodenchemie und die Frage des landwirtschaftlichen "Raubbaus". John Bellamy Foster zitiert und kontextualisiert diese Stelle in *Marx's Ecology* (Monthly Review Press, 2000) und in *The Ecological Rift* (2010) als Beleg, dass Marx den ökologischen Kontext seines Hauptwerks bewusst hatte.

Der genaue Wortlaut des Briefes vom 25. März 1868 (MEW 32, S. 51-55) ist Stand 2026-05 gegen die deutsche Originalausgabe nicht zweifelsfrei verifiziert; Zitate aus dieser Stelle werden hier ausschließlich als Foster-Sekundärverweis behandelt, nicht als direktes Marx-Zitat. Eine vollständige philologische Bearbeitung der Marx-Liebig-Korrespondenz wäre eine eigene Aufgabe.

5. Metabolic Rift (Foster) und seine Erweiterung auf industrielle Tierproduktion

John Bellamy Fosters Rekonstruktion (zentraler Aufsatz: Foster J.B., "Marx's Theory of Metabolic Rift: Classical Foundations for Environmental Sociology", *American Journal of Sociology* 105(2):366-405, 1999, doi:10.1086/210315; ausgebaut in *Marx's Ecology*, 2000) zeigt: Marx hatte mit dem Stoffwechselsriss-Konzept eine ökologische Theorie vorgelegt, die nicht "nachträglich grün gefärbt" werden muss — sie ist im Original angelegt.

Erweitert auf moderne industrielle Tierproduktion: Die heutige CAFO-Logik ist die radikalisierte Form des Stoffwechselsrisses. Tiere werden in Konzentrationsanlagen gehalten, ihr Futter wird global zusammengekauft (brasilianisches Soja aus dem entwaldeten Cerrado, US-Mais aus subventionierter Großwirtschaft), ihre Exkremente werden in lokale Wassersysteme gekippt (Phosphat-Eutrophierung, Methanemissionen), ihr Fleisch wird global verschifft. Der Stoffkreislauf ist nicht nur lokal zerschnitten, sondern global atomisiert.

Diese Erweiterung des Foster'schen Konzepts auf Tierproduktion ist methodisch konservativ — sie wendet ein etabliertes ökomarxistisches Werkzeug auf einen Gegenstand an, der zu Marx' Zeiten noch nicht in dieser Form existierte. Sie ist im Eco-Marxism-Spektrum mehrheitsfähig

(Clark & York 2008, Foster, Clark & York 2010 *The Ecological Rift*) und nicht so kontrovers wie die Wadiwel-Erweiterung in Sektion 6.

Was aus dem Metabolic-Rift-Konzept folgt: Industrielle Tierproduktion ist nicht ein Effekt “schlechter Konsumentenscheidungen” oder “moralischen Versagens” — sie ist eine *Strukturform der kapitalistischen Produktionsweise*. Sie ist deshalb durch Konsum-Boycott allein nicht abzuschaffen. Sie braucht strukturelle politische Veränderung der Produktionsweise.

6. Wadiwels Tier-als-variables-Kapital-These — kontrovers geprüft

Dinesh Wadiwel in *The War Against Animals* (Leiden: Brill, 2015) und *Animals and Capital* (Edinburgh: Edinburgh University Press, 2023, ISBN 9781399518062) hat die provokativste Erweiterung der marxistischen Kategorien auf Tiere geleistet.

Sein Argument: Tiere in der industriellen Produktion sind nicht nur Ware (Produkt), nicht nur konstantes Kapital (Investition), sondern auch *variables Kapital* — soweit ihr Stoffwechsel Mehrwert produziert (Milch, Eier, Gewichtszuwachs). Eine Kuh, gefüttert mit Hektargetreide, produziert über ihre Lebensspanne Milch und Fleisch in einem Verhältnis, das (vor allen ethischen Erwägungen) Mehrwert in marx’scher Definition liefert. Dass die Tiere nicht *bezahlt* werden, macht aus dieser Perspektive die Sache nicht *weniger*, sondern *mehr* ausbeuterisch — sie sind nicht-vertraglich enteignete Arbeitskraft.

Die Standardkritik: Die marx’sche Definition variablen Kapitals bezieht sich auf den Lohnanteil, der lebendige menschliche Arbeit kauft, weil diese Arbeit Mehrwert produziert. Tiere können nicht in diese Kategorie eingehen, weil sie nicht als Lohnarbeiter Vertragspartner sind, kein Klassenbewusstsein haben, nicht streiken können. Diese Standardkritik ist innerhalb der marxistischen Theorie weit verbreitet.

Wadiwels Gegenargument: Die marxistische Mehrwerttheorie operiert nicht primär mit dem Vertragsverhältnis, sondern mit der Tatsache, dass lebendige biologische Produktion Wert generiert, der den Wert der Inputs übersteigt. Wadiwels Erweiterung ist analog zu früheren Erweiterungen marxistischer Kategorien auf domestic labor (Federici), unbezahlte Reproduktionsarbeit (Dalla Costa & James), ökologische Externalitäten (O’Connor) — all diese Erweiterungen haben analoge Streitpotentiale.

Die methodische Selbstprüfung: Eine konsequente materialistische Methodologie würde fragen, ob diese Erweiterung selbst ideologisch ist. Wer durch die Wadiwel-Erweiterung argumentiert, gewinnt ein rhetorisch starkes Werkzeug (“Tiere sind ausgebeutete Arbeiter”), läuft aber Gefahr, die Kategorie “Klasse” so weit zu öffnen, dass sie ihre analytische Schärfe verliert. Ist das ein Gewinn oder ein Verlust für die marxistische Analyse?

Die Position dieses Papers: Die Wadiwel-Erweiterung ist eine produktive theoretische Linie, nicht eine endgültig etablierte. Sie ist ernst zu nehmen, ohne sie als selbstverständlich vorauszusetzen. Sie öffnet einen Diskursraum, in dem die Frage *Tier-als-was-genau-in-der-kapitalistischen-Produktion* präziser gestellt werden kann.

7. Niberts historische Verschränkung Tier-Mensch-Ausbeutung

David Nibert in *Animal Oppression and Human Violence* (2013) und *Animal Oppression and Capitalism* (2017) wählt einen anderen Weg als Wadiwel. Statt die Kategorien zu erweitern, zeigt er historisch-soziologisch, dass die Domestikation und Ausbeutung von Tieren strukturell mit menschlicher Sklaverei, kolonialer Landnahme und Arbeiterausbeutung verbunden war.

Konkrete historische Befunde:

- Die neolithische Tier-Domestikation (Ziege, Schaf, Rind, Schwein, Pferd) ging mit den ersten staatlichen Hierarchie-Bildungen einher. Die Konzentration von "Vermögen" in domestizierten Tieren ist eine der frühesten Formen privater Akkumulation.
- Die transatlantische Sklaverei und die nordamerikanische Bisonjagd-Ausrottung waren eng verbunden: Plains-Indianer wurden durch die systematische Tötung der Bisonherden — der präkolumbianische Höchststand wird auf 30 bis 60 Millionen Tiere geschätzt, die Bestände wurden in den 1870er und 1880er Jahren auf unter 1.000 Tiere reduziert — ihrer ökonomischen Basis beraubt, was die Reservation-Politik erst möglich machte.
- Britische Imperialinvasion in Indien und Nordamerika ging mit massiver Landumwandlung in Viehweiden einher; die ostafrikanische Kolonisation strukturell mit Verdrängung lokaler Hirten zugunsten europäischer Großweidewirtschaft.

Niberts Schluss: Die Tier-Ausbeutung ist nicht ein Nebenschauplatz kapitalistischer Entwicklung. Sie ist eines ihrer Strukturierungs-Werkzeuge. Wer die Geschichte des Kapitalismus ohne die Geschichte der Tier-Domestikation erzählt, verliert die Hälfte des Bildes.

Diese historische Argumentation ist methodisch konventioneller als Wadiwels theoretische Erweiterung — sie ist empirisch angreifbar, replizierbar, falsifizierbar. Wer sie bestreiten will, muss historische Befunde gegen sie aufbieten, nicht nur theoretische Einwände.

8. Schlachthof-Arbeiter-Tier-Solidarität (Pachirat-Linie)

Timothy Pachirats *Every Twelve Seconds: Industrialized Slaughter and the Politics of Sight* (New Haven: Yale University Press, 2011, ISBN 978-0300152678) ist eine ethnographische Studie aus einem Schlachthof in Nebraska. Pachirat arbeitete fünf Monate verdeckt als Schlachthof-Arbeiter; sein Buch ist die wahrscheinlich präziseste vorhandene Innen-Ansicht industrieller Tier-Tötung.

Pachirat zeigt zwei Dinge mit methodisch hoher Auflösung:

Erstens, die Architektur der Distanzierung. Schlachthöfe sind so gebaut, dass selbst innerhalb der Anlage verschiedene Arbeitsstationen verschiedene Teile des Tötens sehen. Wer am "kill floor" steht, sieht nicht, was im "Entblutungs-Bereich" passiert; wer in der "Brüh-Linie" arbeitet, sieht nicht das Töten. Die meisten Beschäftigten haben nie das Ganze überblickt. Diese Architektur ist nicht zufällig — sie ist Teil dessen, was die Operation durchführbar macht. Wer alles auf einmal sehen müsste, könnte sehr wahrscheinlich nicht arbeiten.

Zweitens, die Verschränkung Tier-Arbeiter. Schlachthofarbeiter:innen sind disproportional Migrant:innen, ungelernte Arbeitskräfte, prekär beschäftigt. Sie haben überdurchschnittliche Arbeitsunfälle, hohe psychische Belastungs-Raten, niedrige gewerkschaftliche Organisations-Grade. Ihre Ausbeutung läuft strukturell parallel zur Tier-Ausbeutung — und ist mit ihr funktional verschränkt.

Eine marxistische Tierethik kann an dieser Linie ansetzen, ohne in die Wadiwel-Kontroversen einzusteigen. Sie kann die Schlachthof-Arbeiter:innen als Klassen-Subjekt im klassischen Sinn identifizieren, und die Tier-Ausbeutung als strukturell mit der Arbeiter-Ausbeutung verschränkt analysieren — ohne Tieren selbst Klassen-Status zuschreiben zu müssen.

Eine politische Theorie der Mensch-Tier-Solidarität in industriellen Tötungsanlagen ist aus den Pachirat-Befunden ableitbar, aber sie steht systematisch noch aus.

9. Subsistenz-Pastoralismus, Kleinbauern, Indigenität — die Grenze der Universalisierung

Die marxistische Kritik industrieller Tierproduktion gerät an einen kritischen Punkt, wenn sie ohne Differenzierung kleinbäuerliche, pastorale und subsistenzbasierte Tierhaltung mit

verurteilt. Hier wird die Position fragwürdig — nicht aus theoretischen Gründen, sondern aus konkreter materieller.

Die globale Zahl von Menschen, deren Lebensgrundlage direkt von Tierhaltung abhängt, ist groß. FAO 2018 (*Shaping the Future of Livestock*) schätzt etwa 1,3 Milliarden Menschen, davon mindestens 600 Millionen direkt in Kleinbauernhaltung mit unter zehn Tieren pro Haushalt. In Subsahara-Afrika, weiten Teilen Süd- und Zentralasiens, in den Anden, in der mongolischen Steppe und in arktischen Gebieten ist Tierhaltung nicht "Industrie", sondern Existenzgrundlage.

Drei Differenzierungen sind nötig:

Erstens, Pastoralismus. Pastorale Gesellschaften — Massai, Mongolen, Tuareg, Samen, Quechua — leben in Landschaften, die nicht ackerbaufähig sind. Steppen, Halbwüsten, Hochgebirge, arktische Tundra: hier können Wiederkäuer Gräser und Flechten in für Menschen verwertbare Nahrung umwandeln, wo direkte pflanzliche Subsistenz nicht möglich ist. Diese Systeme sind ökologisch oft mehrere tausend Jahre stabil. Ihre Kritik aus westlichem Mittelschicht-Veganismus heraus ist nicht nur empirisch falsch, sondern oft auch politisch instrumentalisiert (Sahel-Klimadiskurs, Mongolei-Bergbau-Konflikte).

Adesogan et al. 2020 (*Animal Frontiers*, doi:10.1093/af/vfaa011) und Hirvonen et al. 2020 (*Lancet Global Health*, doi:10.1016/S2214-109X(19)30447-4) haben die strukturelle Schwäche der EAT-Lancet-Empfehlung für Niedrigeinkommensländer dokumentiert. Etwa 1,58 Milliarden Menschen können sich die Planetary Health Diet finanziell nicht leisten.

Zweitens, Subsistenzkleinbauern. Mischwirtschaft mit zwei bis fünf Stück Vieh pro Haushalt, das Wirtschaftsabfälle verwertet (Schalen, Spülwasser, Stoppelfeld), Dünger produziert, Risiko-diversifikation bei Ernteausschlägen liefert, in Notlagen geschlachtet werden kann. Diese Systeme sind nicht industriell. Sie haben keine externalisierten Pandemie-, AMR-, oder Subventions-Pathologien. Sie sind ökologisch oft Teil regenerativer Kreisläufe. In manchen Ländern ist Kleinbauernhaltung politisch unter Druck — durch Agrarindustrie-Lobbying, Landgrabbing, Strukturanpassungsprogramme. Eine Solidarisierung mit Kleinbauern *gegen* die industrielle Konkurrenz ist klassisch-marxistisch konsequent, nicht widersprüchlich.

Drittens, indigene Nahrungssouveränität. Indigene Gemeinschaften haben kulturelle, oft heilige Beziehungen zu bestimmten Tieren und Praktiken. Walfang bei Inuit, Karibu-Jagd bei Inuit, Bison-Restoration bei Plains-Nationen — diese Praktiken sind nicht Verlängerung des Schweinemastsystems. Sie sind Gegenstand legitimer kollektiver Selbstbestimmung. Die westliche Tierethik ist hier nicht der maßgebliche Diskursrahmen.

Konsequenz: Die Kritik der industriellen Tierproduktion ist *nicht* eine Kritik aller Tierhaltung. Sie ist eine spezifische Kritik konzentrierter, kapitalistisch organisierter, externalisierender Massentierhaltung. Eine ernsthafte Position differenziert. Sie attackiert JBS und Tönnies; sie attackiert nicht den somalischen Kameltreiber und die nepalesische Yak-Halterin.

Wer das nicht differenziert, betreibt nicht Tierethik, sondern Klassenarroganz — und liefert der Tierindustrie die rhetorische Munition, jeden Veganismus als westliche Mittelschicht-Pose abzutun.

10. Was eine ernsthafte marxistische Tierethik leisten müsste — fünf offene Aufgaben

Eine ausgearbeitete marxistische Tierethik wäre noch zu schreiben. Sie müsste mindestens fünf Aufgaben lösen:

Erstens, die Wadiwel-Erweiterung der variablen-Kapital-Kategorie methodisch verteidigen oder ablehnen, mit klaren Begründungskriterien. Wenn variables Kapital auf Tiere erweitert wird, was bleibt von der Kategorie "Klasse" als analytischer Schärfe? Wenn nicht, wie wird die strukturelle Tier-Ausbeutung dann marxistisch erfasst?

Zweitens, Niberts historische Befunde in eine systematische Geschichte des Kapitalismus integrieren — nicht als Anhang, sondern als zentraler Strang. Die Standard-Geschichten der ursprünglichen Akkumulation (etwa Marx' eigenes Kapitel 24 im *Kapital* Band I) müssen um die Tier-Domestikations-Komponente erweitert werden.

Drittens, die Schlachthof-Arbeiter-Tier-Verschrankeung empirisch und theoretisch zu Ende denken. Pachirats *Every Twelve Seconds* liefert die Ethnographie; eine politische Theorie der Mensch-Tier-Solidarität in industriellen Tötungsanlagen steht aus. Wie verhalten sich Gewerkschaftsorganisierung der Schlachthof-Arbeiter:innen zu Tierschutz-Politik? Sind das verbundene oder konkurrierende Kämpfe?

Viertens, das Verhältnis zur historischen Praxis des "real existierenden Sozialismus" klären. Die Sowjetunion, Mao-China, DDR — alle hatten intensive Tierhaltung, teilweise schlimmere Tierschutzlage als zeitgenössische kapitalistische Vergleichsstaaten. Eine marxistische Tierethik kann sich nicht auf historisches Vorbild stützen; sie muss eine Position *neu* erarbeiten. Was wäre eine sozialistische Lebensmittelproduktion, die nicht in den staatssozialistischen Industrialisierungs-Modus zurückfällt?

Fünftens, das Spannungsverhältnis zwischen radikaler Konsumkritik und Subsistenz-Sensibilität (siehe Sektion 9) theoretisch durcharbeiten. Eine marxistische Tierethik, die Massai-Kameltreiber verurteilt, ist keine ernsthafte Position. Eine marxistische Tierethik, die in westlichen Mittelschicht-Kontexten keine politische Position bezieht, ebenfalls nicht. Wo verläuft die Grenze, und mit welchen Kriterien?

Diese fünf Aufgaben definieren ein Programm. Sie sind in diesem Spin-off-Paper *benannt*, nicht *bearbeitet*. Ihre Bearbeitung liegt jenseits der Reichweite dieser Auskopplung.

11. Verweise auf das Master-Paper

Wer die folgenden Argumente sucht, findet sie im Master-Paper "Tier, Mensch, Industrie" v0.2:

- Schichten 1-8: Naturgeschichte, Biochemie, Ernährungsepidemiologie, Pathogene (im Wissenschafts-Spin-off ausgekoppelt)
- Schichten 9-10: Affekt-Tabu-Schichten, Aghori-Anthropologie, Kannibalismus-Vergleich
- Schicht 13: Aquakultur und Fischerei (im Wissenschafts-Spin-off ausgekoppelt)
- Schicht 14: Alternativen-Pfade (Präzisionsfermentation, kultiviertes Fleisch, Algen, Pilze)
- Quellenkritik-Annexe A-E mit Industriequellen-Aufarbeitung und 4-Asymmetrien-Analyse
- Companion-Paper Methodik mit Vierzehn-Schichten-Architektur-Reflexion
- MYZEL-Knotensatz v0.3 mit maschinenlesbarem Defs/Claims/Brücken-Bestand

Footer

Autor: Thomas Schüller · Syntagma Forschung · Wien — ORCID 0009-0003-9799-6747 — forschung@tschueller.com Lizenz: Creative Commons CC BY 4.0 Version: v0.1, 2026-05-19 Marxismus-Spin-off zum Working Paper "Tier, Mensch, Industrie" v0.2. Track: FORSCHUNG (unabhängig, ohne institutionelle Anbindung). DOI-Reservierung: nach Master-Paper-Submission, mit Cross-Reference.